

DER STANDARD

Kunst 2000

SA./SO./MO., 10./11./12. 6.

DAS ZÜRICH KOSMOS LASER ART PROJEKT



Wilson: "Das Überarbeiten der Fotos mit Laser legt eine weitere Schicht über das Bild. Es ist ein Dialog mit den Fotos. Manchmal wird es abstrakt als Kontrapunkt zum Bild eingesetzt. Manchmal verstärkt es dessen Struktur und ermöglicht eine Nahaufnahme innerhalb des Bildes." Fotos: Philipp Hanak

Der "Lichtmagier" Robert Wilson gibt den Auftakt zum Projekt "Zürich Kosmos Laser Art". Acht weitere Künstler sollen bis 2003 folgen: Der Versicherungskonzern bringt multimediale Kunst in den öffentlichen Raum Wiens. Auf einem großen Videoscreen am Dach des Firmengebäudes in der Lasallestraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk können internationale Künstler die Möglichkeiten modernster Lasertechnologie nutzen. Wilson unterstreicht mit dem "Werkzeug" die Geschichte der Leopoldstadt.



Ein neues Werkzeug, Kunst zu machen Wilson bringt Licht in die Heimatkunde

Robert Wilson macht den Auftakt. Acht weitere Künstler sollen bis 2003 folgen: Zürich Kosmos bringt Kunst in den öffentlichen Raum. Konkret auf einen großen Videoscreen am Dach des Firmengebäudes in der Lasallestraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Und: in einen mobilen Container als Brücke zwischen Leopoldstadt und Zentrum.

„Zürich Kosmos Laser Art“ nennt sich das engagierte Projekt, für das Barbara Steffen als Kuratorin verantwortlich zeichnet. Sie wählt die Künstler aus, die in den nächsten drei Jahren eingeladen werden, mit modernster Lasertechnologie ins Stadtbild einzugreifen — ins Stadtbild jenseits des Zentrums.

Und Robert Wilson nahm beides auf: formal den Laser als neues „Werkzeug“, um zeichnerisch zu arbeiten, inhaltlich die Geschichte der Leopoldstadt. Angeregt vom Foto eines großen Schlafsaals in einem Massenquartier in der Novaragasse — „Ich möchte die Vorstellung des Schlafraums, da sie einen poetischen Subtext bildet, der für den zweiten Bezirk sehr passend schien“ — entwickelte er *Z² - die sleeping room of people who did not know each other*, eine 30-minütige Video-Collage aus Archivmaterialien, Ausschnitten aus Dokumentations- wie Spielfilmen und Kinderzeichnungen.

Das Material zu Wilsons Lichtspiel lieferte Werner Hanak, Kurator am Jüdischen Museum der Stadt Wien und Herausgeber einer „anderen Heimatkunde“ der Leopoldstadt. Hanak über Wien II:

„Die Insel zwischen Donau und Kanal ist ein innovativer, vergnüglicher und sehr bunter Einwandererbezirk. Aber sie beherbergt seit dem letzten Jahrhundert eine schreckliche Geschichte. Ab 1938 zwangen die Nationalsozialisten und ihre Helfer die Juden hier in Massenquartiere, nach 1942 deportierten sie sie von hier in die Vernichtungslager.“

Die Leopoldstadt ist so etwas wie das Spiegelbild zur Inneren Stadt. Sie ist die zweite Seite der städtischen Medaille. Manchmal die dunkle, manchmal die glitzernde, die ähnlichere, die tragische, oft aber die innovativere und sicherlich die vielfältige Medaille der Stadt Wien.“

Den farbigen Laser nutzt der „Lichtmagier“ Robert Wilson, um kommentierend in das montierte Fremdmaterial zur ~Heimatkunde“ einzugreifen:

~Das Überarbeiten der Fotos mit Laser legt eine weitere Schicht über das Bild. Es ist ein Dialog mit den Fotografien. Manchmal wird es abstrakt als Kontrapunkt zum Bild eingesetzt. Manchmal verstärkt es die Bildstruktur und ermöglicht eine Nahaufnahme innerhalb des Bildes.“

Robert Wilson zeigt mit dem Projekt erneut, dass seine Arbeit — entgegen dem verbreiteten Bild von ihm als Theater- und Opernregisseur — weitaus komplexer zu beschreiben ist. Sein Werk entzieht sich der Festlegung auf nur eine Sparte: Der Gesamtkünstler agiert stets in Zwischen- und Grenzbereichen.



Die Kuratorin Barbara Steffen und „ihr“ Künstler, der unermüdliche Regisseur und Multimedia-Artist Robert Wilson, während einer gemeinsamen Nachdenkpause.
Foto: Zürich Kosmos

Die Ordnung der Anarchie

Für die „Zürich Kosmos Laser Art“ hat Kuratorin Barbara Steffen mit dem amerikanischen Multimedia-Künstler Robert Wilson eine höchst eigenwillige Geschichte der Wiener Leopoldstadt realisiert: „*Z² - the sleeping room of the people who did not know each other*“.

Von **Rudolf Wojta**.

„Es ist nicht New York, aber die Kunstszene hier in Wien ist weitaus lebendiger als etwa die in Paris“, streut Barbara Steffen ihrer Heimatstadt Rosen. Und die Kunsthistorikerin, die seit 1988 in Los Angeles und New York Karriere gemacht hat, weiß wovon sie spricht.

Erst Kuratorin einer privaten Kunstsammlung für zeitgenössische Kunst in LA, ab 1992 für fünf Jahre Direktorin für europäische Projekte und

Kunstsporing am Guggenheim Museum in New York, ist Barbara Steffen nun als freie Kunstberaterin für private Kunstsammler und Unternehmen wie etwa die Daimler Chrysler AG nach zwölf Jahren halbjährlich nach Wien zurückgekehrt.

Nachdem sie im vergangenen Jahr ein Ausstellungs- und Plakatprojekt zu den kulturellen Wechselwirkungen zwischen Österreich und der Europäischen Union realisiert hat, ist sie nun als Kuratorin eines von der Zürich Kosmos Versicherungen AG gesponserten Projektes abermals selbst ein Teil von Wiens international durchaus konkurrenzfähiger Kunstszene, die ab 6. Juni um ein spektakuläres Element reicher sein wird.

Dann nämlich wird allabendlich nach Einbruch der Dunkelheit auf einer riesigen Videowand am Dach des Zürich Kosmos Hauptquartiers in der Lasallestraße in Wiens zweitem Bezirk eine 30-minütige Videosequenz über die Leopoldstadt laufen, die von Theaterzauberer und Lichtmagier Robert Wilson mit Laser überarbeitet wurde. Titel des multimedialen Werkes ist *Z² — die sleeping room of the people who did not know each other*. Im Prinzip handelt es sich bei Wilsons Schöpfung um eine Kombination von videoaufbereitetem Bildmaterial, das mit Laser überarbeitet wurde, wobei der Laser, seinem Wesen nach nur linear einsetzbar, als graphisches Werkzeug dient.

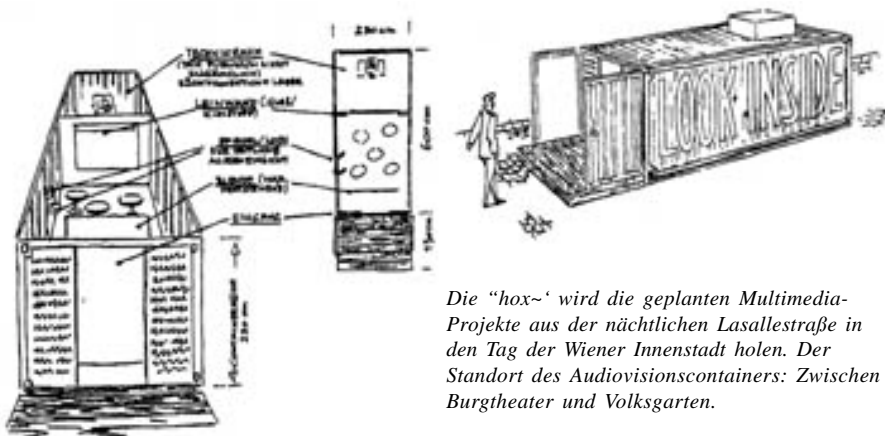
Robert Wilson, der sich frei zwischen den dynamischen Medien Theater, Film und Ton und den raumgreifenden Kunstgattungen Malerei, Bildhauerei und Architektur bewegt, ist hierzulande vor allem durch seine Arbeiten für die Salzburger Festspiele bekannt und der erste von neun Künstlern, die im Rahmen des Projektes „Zürich Kosmos Laser Art“ in den kommenden drei Jahren mit Video und Laser arbeiten werden.

Dass Barbara Steffens Wahl auf Wilson fiel, lag nicht nur daran, dass sie ihn von ihrer Arbeit in New York her gut kannte. Ausschlaggebend war, so Steffen, die Einsicht, dass der Einstieg in ein derartiges Projekt nur mit einem Künstler möglich sein würde, der sehr versiert ist, in verschiedenen Medien zu arbeiten, vor allem jemand, der auf eine Situation eingehen kann.“ Bei Wilson war sich Steffen von Anfang an sicher:

„Wenn man ihm sagt, das ist die Geschichte des 2. Bezirks, von dem er bis dahin sicherlich keine Ahnung hatte, dann wird er das verarbeiten“.

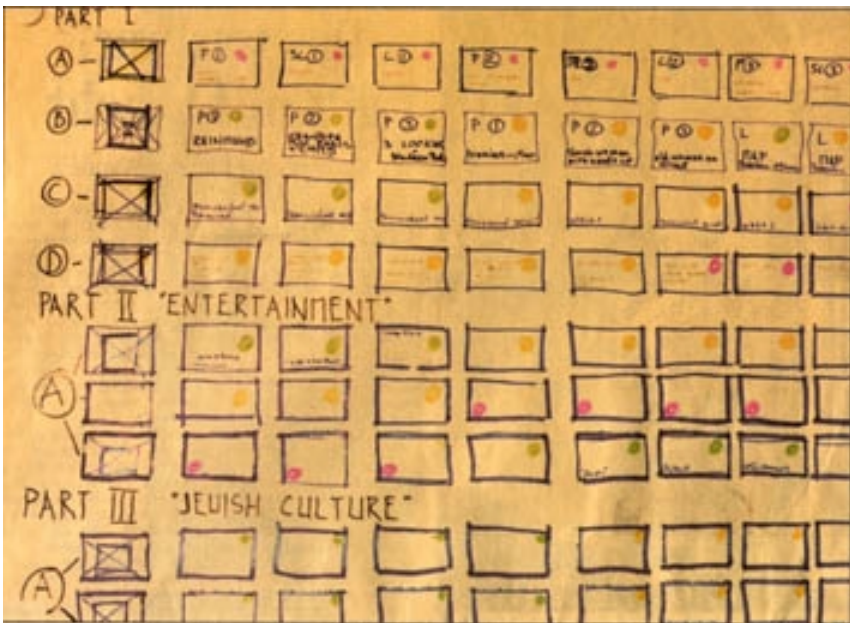
Das Ergebnis entspricht auf faszinierende Weise der Typologie des Gesamtwerks des Künstlers: „Unter der Anarchie unzusammenhängender Bilder, unverbundener Bewegungen und Aktionen liegt eine klare Struktur, eine disziplinierte Ordnung, die alles zusammenhält.“

Ebenfalls Wilsons Handschrift trägt die *box*, ein Container, in dem *Z² - die sleeping room of people who did not know each other* auch tagsüber - und anders als in der Lasallestraße von Stummfilm-Klavierbegleitung untermalt — von 11 bis 21 Uhr gesehen werden kann. Die *box* wird zwischen Burgtheater und Volksgarten stehen.



Die „box“ wird die geplanten Multimedia-Projekte aus der nächtlichen Lasallestraße in den Tag der Wiener Innenstadt holen. Der Standort des Audiovisionscontainers: Zwischen Burgtheater und Volksgarten.





Ein Ausschnitt aus Robert Wilsons Plan zur Struktur seines 30-minütigen Videos „Z2 — the sleeping room of people who did not know each other“.
Foto: Zürich Kosmos

Das Buch vor dem Video

„Wien II. Leopoldstadt“: Die ander Geschichte des zweiten Bezirks als Quelle

Werner Hanak, Kurator am Jüdischen Museum der Stadt Wien, stellte Robert Wilson das Basismaterial für **Z2** zur Verfügung.

STANDARD: Was war Ihr Anteil an diesem Projekt?

Hanak: Ich habe versucht, jene Bilder aus der Leopoldstadt zusammenzusuchen, von denen ich gedacht habe, dass Robert Wilson etwas damit anfangen kann.

STANDARD: Hatten Sie dabei schon Wilsons Vorgaben zu folgen?

Hanak: Ich hatte gemeinsam mit Mechtild Widrich das Buch *Wien II. Leopoldstadt* herausgegeben und ausgehend von der Bildrecherche dafür haben wir einen Bildkosmos zusammengetragen. Mit diesem Material als Grundlage haben wir dann mit Wilson Schwerpunkte erarbeitet, die den sechs Kapiteln der Arbeit entsprechen.

STANDARD: Kamen die Vorschläge für die Einteilung von Wilson, oder war das eine Vorgabe aufgrund ihrer Auswahl?

Hanak: Das war ein wechselseitiger Prozess. Wir haben zuerst mit ihm besprochen, was prinzipiell kommen soll, und dann Vorschläge gemacht, wie wir uns das vorstellen können. Er war damit meistens relativ zufrieden.

STANDARD: War es mühsam, mit Wilson zu arbeiten?

Hanak: Mühsam ist glaube ich nicht der richtige Ausdruck, eher anstrengend. Was mich fasziniert hat, ist die Konzentration, mit der er arbeitet, das habe ich selten erlebt und auch seine Art, wie er delegiert. Manchmal hat man das Gefühl, er hört überhaupt nicht hin, hört aber in Wirklichkeit sehr genau zu. war das innerhalb kurzer Zeit möglich.

STANDARD: Haben Sie eine persönliche Beziehung zum 2. Bezirk?

Hanak: Ich wohnte fünf Jahre in diesem Bezirk und machte deshalb wohl auch meine Diplomarbeit über ein jüdisches Theater in der Leopoldstadt in den 20er-Jahren.

STANDARD: Wilson wird vom 2. Bezirk zunächst wohl keine Ahnung gehabt haben.

Hanak: Stimmt. Aber wir sind in der ersten Sitzung die Fotos durchgegangen, ich habe zu jedem etwas erzählt und er hat innerhalb kurzer Zeit seine Position entwickelt.

STANDARD: Wie lange hat die Zusammenarbeit gedauert?

Hanak: Anfang Februar war das erste Treffen, beim zweiten hatte ich dann schon diese Mappen gemacht, alle Bilder im gleichen Format und in Klarsichthüllen, auf die er mit einem edding-Stift gezeichnet hat, was die Techniker dann übertragen mussten. Was mich fasziniert hat, es ist alles sehr konzis gewesen und so war es innerhalb kürzester Zeit möglich.

STANDARD: Haben Sie eine persönliche Beziehung zum 2. Bezirk

Hanak: Ich wohnte fünf Jahre in diesem Bezirk und machte deshalb wohl auch meine Diplomarbeit über ein jüdisches Theater in der Leopoldstadt in den 20er-Jahren.

Dauerhafte Spuren in der Leopoldstadt Künstler und Kuratorin im Gespräch

Steffen: Was interessierte Sie am Laserprojekt und der Geschichte des zweiten Bezirkes?

Wilson: Das Projekt interessierte mich, weil ich noch nie mit Laser gearbeitet habe. Licht spielt oft eine Schlüsselrolle in meiner Arbeit und dies war ein neues Medium, das es zu erforschen galt. Am zweiten Bezirk interessierte mich die kulturelle Vielfalt.

Steffen: Sie habe in Ihren Theater- und Opernproduktionen intensiv mit Licht gearbeitet. Ist das neue Medium Laser ein ähnliches Werkzeug für Sie und was glauben Sie, künstlerisch damit erreichen zu können?

Wilson: Ich habe noch nie mit Laser im Theaterbereich gearbeitet. Mich interessiert es zu sehen, wie es mit den fotografischen und filmischen Bildern zusammenwirken kann. Für mich ist es ein neues Werkzeug zum Zeichnen.

Steffen: Welche Parameter verwenden Sie, wenn Sie Fotos und Filmstandbilder mit dem Laser markieren? Hat es eine eher abstrakte Qualität wie etwa, wenn Sie einen Bleistift in einer Zeichnung verwenden, oder bezieht es sich mehr auf die darunter liegenden Bilder? Welche Beziehung besteht zu den Fotografien?

Wilson: Das Überarbeiten der Fotos mit Laser legt eine weitere Schicht über das Bild. Es ist ein Dialog mit den Fotografien. Manchmal wird es abstrakt als Kontrapunkt zum Bild eingesetzt. Manchmal verstärkt es die Bildstruktur und ermöglicht eine Nahaufnahme innerhalb des Bildes.

Steffen: **Z2** ist eine 30-minütige Videoschleife, die in sechs Teile und drei Zeiten — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft — geteilt ist. Wie nimmt diese Struktur auf ihre Bühnenarbeit Bezug?

Wilson: Ich habe **Z2** auf die gleiche Art und Weise aufgebaut wie eine Bühnenarbeit und dabei eine formale Struktur geschaffen, die abstrakt ist und die mich das Ganze leicht erkennen lässt. Diese Struktur ist in Zahlen und Buchstaben kodiert und einer Abfolge von Zeiten zugeordnet. Wenn diese Megastruktur aufgezeichnet ist, wird die Teilnahme von vielen Personen möglich. Ähnlich einem Architekten, der eine Stadt entwirft, indem er andere Leute die Entscheidungen innerhalb des Planes machen lässt.

Steffen: In manchen Bildern zeichnen Sie Kreise wie in einigen Bildern des Riesenrades. Welcher Rhythmus wird hier verwendet und wie verbinden Sie die Linie und die Zeichnung des Lasers mit den darunter liegenden Fotos?

Wilson: Ich sehe Linien, die als eine Art Musik gezeichnet werden, mit Themen und Variationen. Es gibt im Grunde nur zwei Linien in der Welt. Eine Gerade und eine Kurve. Man trifft eine Entscheidung, wie man diese Linien in Zeit und Raum stellt.

Steffen: In einem Interview haben Sie einmal gesagt, dass der Künstler Ideen und Assoziationen aus seiner Umgebung nimmt und damit spielt, indem er Geschichten erfindet. Wie wurden Sie vom historischen Hintergrund des zweiten Bezirkes inspiriert und wie schlägt sich das nieder?

Wilson: Durch das Zusammenspiel zwischen der formalen Struktur der Bilder und dem Laser versuche ich, dauerhafte Spuren meines künstlerischen Stils und meiner Persönlichkeit im zweiten Bezirk zu hinterlassen.



Standbilder aus Robert Wilsons Video „Z2“: Rechts unten jenes vom großen Schlafsaal in der Novaragasse 45. Die Fotografie von Bruno Frei belegt die jüdische Armut in der Leopoldstadt. Unter dem Titel „Unheilbar“ veröffentlichte Frei 1920 eine bittere Klage, die allen sentimental Vorstellungen von der „Mazzesinsel“ krass widerspricht. Die Aufnahme inspirierte Wilson zum Untertitel: *The sleeping room of people who did not know each other*
Foto: Frei/Video



Das was war, gilt nicht mehr Kunst als Symbol des Wandels



Und so soll von 7. Juni bis 6. September das Zürich Kosmos-Gebäude in die nächtliche Leopoldstadt Strahlen.

Zürich Kosmos-Generaldirektor Franz Wipfli klärt im Gespräch die Motivationen seiner Gesellschaft, die tradierten Sponsoring-Pfade zu verlassen, um selbst ein Projekt zu initiieren.

Zürich Kosmos geht mit zeitgenössischer Kunst in den öffentlichen Raum.

Wipfli: Präsenz in der Öffentlichkeit ist auch ein treibendes Geschäftsgut. Und das setzt wiederum Begegnungen voraus, hat wieder ein Netzwerk zur Folge. Unser Finanzvorstand Rudolf Kraft war der Spiritus Rector dieses Projektes, ich habe ihn begleitet und damit auch an meinem Kunstverständnis weiter gearbeitet.

Ihre Motive, auf Kunst zu setzen?

Wipfli: Seit 1979 führen wir in Wien die Zürich KosmosGalerie zeitgenössischer Kunst. Im Zusammenhang mit dem Wandel unserer Branche, mit dem Wandel unserer Gesellschaft von einem regulierten Markt, wo alles klar, alles vorgegeben war, zu einem deregulierten Markt spürt man, dass auch ein Wandel im Innenverhältnis unseres Unternehmens vorgehen muss. Es gilt neugierig zu sein auf morgen. Weil das, was war, gilt nicht mehr.

Der Image-Wandel muss nach außen und innen wirken. Also lautete die Frage:

Was könnte Treiber sein, um ein Unternehmen in seinem Selbstverständnis von der bewahrenden erfolgreichen Gesellschaft in einem regulierten Umfeld in eine neue Welt zu führen, die permanente Erneuerung verlangt, wo man fortdauernd innovativ sein muss? Was löst Irritation und somit Interaktion aus: Auseinandersetzung und Irritation erreicht Menschen. Zeitgenössische Kunst und deren Arten und Weisen, Auseinandersetzungen zu führen, zu Diskussionen Anlass zu geben. Kunst bietet die ideale Basis, etwas Bewährtes, etwas Sklerotisches, das Erfolg hat, in etwas Neues überzuführen.

Warum ein Projekt in Eigeninitiative? Warum kein klassisches Sponsoring?

Wipfli: Das spiegelt unsere unternehmerische Strategie: anders sein, ausprobieren, Mut haben. Und die Kunst aus der Isolation der Museen unter die Menschen zu bringen. Wir sehen Kunst als Symbol des unternehmerischen Wandels. Tradierte Sponsoring-Pfade könnten diesen aktuellen Auf- und Umbruch nicht vermitteln.

Klassische Werbung auch nicht?

Wipfli: Es geht um eine andere Wahrnehmung. Um ein Statement, das auch Anecken kann und darf.

Gab es Widerstände innerhalb des Unternehmens?

Wipfli: Viele, auch erfolgreiche Mitarbeiter hatten anfänglich Hemmschuhe vor dem neuem Gedankengut. Es erfordert Größe, in einen Tunnel zu fahren. Dunkelheit und Licht sind nicht a priori spürbar. Das ist ein großes Risiko. Braucht es das? Müssen wir das tun? Warum

tun wir uns diese öffentliche Auseinandersetzung an? Sollten wir nicht eher mit einem Big Bang auf etwas Tradiertes aufmerksam machen? Das waren die Fragen, die gestellt wurden.

Ein Spagat zwischen Bewahren und Erneuern ist Sinnbild unserer Tätigkeit im Vorstand. Das ist eine Gratwanderung. Sicher spüren wir nach wie vor auch interne Zurückhaltung. Aber die Spannung ist hoch produktiv.

Sie arbeiten mit Gegenwartskunst, geben aber eine "Material"-Vorgabe.

Wipfli: Das ist Mittel zum Zweck, die Spielregel. Wir bieten die technologische Plattform. Was die Künstler daraus machen, wie sie ihr Thema entwickeln, bleibt unbeschränkt.

Die Kunst findet abseits Ihres Hauptsitzes am Schwarzenbergplatz statt.

Wipfli: Wir gehen eben weg vom Starren, hin auf eine lokale dynamische Ebene. Das Projekt im zweiten Bezirk soll auch ein Beitrag zur lokalen Identität sein. Und der mobile Container symbolisiert Dynamik.

Kraft: Der Laser dient als Leitfaden. Als künstlerisches Medium ist er seit den 70ern nicht mehr verwendet worden. Das teure Medium kann sich heute auch kein Museum mehr leisten. Wir wollen der jungen Generation wieder die Chance geben, damit zu arbeiten.

Wipfli: Der Laser ist die Plattform, das Verbindende zwischen den neun Künstlern, eine Oberfläche, die man höchst variabel nutzen kann.

Und rasch auf Aktuelles reagieren?

Wipfli: Die einzige Konstante ist der Wandel. Unser Projekt soll Aktuelles einbringen. Kunst in Museen - die ich unendlich schätze — ist etwas Statisches.

Über welche Summen reden wir?

Wipfli: Etwa 1,5 Millionen Schilling jährlich für das Künstlerische, die Technologie selbst kostet ein Mehrfaches. Qualität kostet eben. Mit dem ersten Künstler, Robert Wilson, wollen wir ein qualitatives Zeichen setzen, anschließend bieten wir die Plattform jungen Künstlern zum Experimentieren an.

Noch ein Stichwort zu Kunst und Kommunikation?

Wipfli: Kommunikation ist für mich einer der kritischen Erfolgsfaktoren. Das tönt so groß und so leicht, wir stellen aber immer wieder fest, wie schwierig das ist. Kunst ist Risiko. Risiko ist Leben. Leben ist Kunst.

SERVICE

ZÜRICH KOSMOS LASER ART

Eine multimediale Ausstellungsserie im öffentlichen Raum

Auftraggeber
Zürich Kosmos Versicherungen AG
(Tochter der Zurich Financial Services international)

Kuratorin
Barbara Steffen

Standorte (ab 7. Juni 2000):
1. Bezirk
beim Burgtheater (Dr. Karl Lueger Ring
zwischen Burgtheater und Volksgarten)
in der box

Zeit
7. Juni bis 6. September,
täglich 11-21 Uhr

Die Maße der box (ein einfacher Bau-Container, ebenfalls von Robert Wilson gestaltet) beim Burgtheater sind 2,5 x 6 m; es passen sechs Zuschauer hinein und es befindet sich ein mobiler Laser darin sowie eine 1 x 1 m große Projektionswand, auf die das Video projiziert wird. Die Wirkung der Arbeit kommt am besten nachts auf der 6 x 4 m großen Projektionswand am Dach des Gebäudes Lassallestraße 7 im zweiten Bezirk zur Geltung.

2. Bezirk:
Projektionswand am Dach des Gebäudes

des Lassallestraße 7 (ab Einbruch der Dämmerung)

Technik
Video, Laser, digitalisiert

Gesamtdauer
drei Jahre ab Juni 2000
drei (Multimedia-)Künstler/innen
pro Jahr,
je ca. drei Monate Spieldauer

Erster Künstler
Robert Wilson
Wilson zeigt an beiden Standorten ein ca. 30-minütiges Video (in der Endlosschleife), das mit Laser bearbeitet ist.

Titel
Z² - the sleeping room of people who did not know each other



Zürich Kosmos-Generaldirektor Franz Wipfli (re.) und sein Finanzvorstand und „Spiritus Rector“ in Sachen Kunst, Rudolf Kraft im „Kunstgebäude“ in der Lassallestraße 7.

Foto: Christian Fischer